

Dr. Craig Keener, Matthew, Vorlesung 8, Matthäus 5-6 Die Bergpredigt

© 2024 Craig Keener und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Craig Keener über das Matthäusevangelium. Dies ist Sitzung 8 zur Bergpredigt, Matthäus 5-6.

Wir haben über die sogenannten Antithesen Jesu in der Bergpredigt gesprochen, wo er sagt: „Du sollst nicht morden“, also, „du sollst nicht morden wollen.“

Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst auch nicht die Ehefrau deines Nächsten sexuell begehren. Mit manchen dieser Dinge hatte ich jahrelang zu kämpfen. Nicht nur, weil ich die Ehefrau meines Nächsten begehren wollte, sondern vor allem, weil ich Single war und dachte, dass schon das Erkennen der Schönheit einer Person Wollust sei. Das war sehr schwierig.

Und Jesu Forderungen erregten meine Aufmerksamkeit. Ich erinnere mich noch gut an einen Gottesdienst, als ich Gott in meinem Herzen dankte. Ich hatte schon lange niemanden mehr begehrt, und plötzlich bemerkte ich, dass ich die Hände der Frau vor mir anstarrte, die wunderschönen Hände, die sie zum Lob erhoben hatte.

Ich sagte: „Oh Gott, ich habe wirklich Probleme.“ Aber trotzdem kann der Herr uns von unseren Problemen befreien und uns helfen, rein, heilig und rein vor ihm zu sein. Aber wir sollten nicht die Sexualität eines anderen begehren.

Das bedeutet, unserem Ehepartner oder zukünftigen Ehepartner untreu zu sein. Und genauso sagt Jesus: „Verrate deinen Ehepartner nicht durch Scheidung.“ Denn auch hier handeln wir untreu, wenn wir unseren Ehepartner betrügen.

Diese Dinge waren zu unserem Besten. Es ist nicht Gott, der uns diese Regeln auferlegt, um uns zu erschweren. Aber Gott kennt den Schmerz des Verrats.

Er weiß, dass wir dafür nicht bestimmt sind. Deshalb hat er es so eingerichtet, dass wir einander nicht betrügen, sondern treu bleiben. Jesus warnt: Wer wieder heiratet, begeht Ehebruch.

Wir haben bereits darüber gesprochen. Wörtlich genommen, ist jede Wiederverheiratung Ehebruch, und deshalb sollten wir zweite, dritte Ehen usw. auflösen. Bevor wir nun zu dem Schluss kommen, dass es sich nicht um eine Übertreibung handelt, müssen wir Jesu Lehren zur Scheidung im Gesamtkontext betrachten.

Markus 10, Vers 11: Wer sich von seiner Frau scheiden lässt und eine andere heiratet, begeht Ehebruch ihr gegenüber. Das ist nicht nur eine Regel, sondern auch ein Grundsatz.

Damit soll sichergestellt werden, dass niemand betrogen wird. Eine Scheidung ist kein Verbrechen ohne Opfer. Sie verletzt jemanden.

Es ist falsch, weil es einer unschuldigen Partei Unrecht zufügt. Manchmal sind beide Parteien schuldig, aber in jedem Fall ist es oft eine unschuldige Partei. In dieser Kultur konnte sich eine Ehefrau aus fast jedem Grund scheiden lassen und hatte nach der Scheidung kaum wirtschaftliche Möglichkeiten.

Das heißt nicht, dass die Menschen Scheidung für eine gute Sache hielten. Sie erkannten, dass sie es nicht war. Einige spätere Rabbiner sagten, selbst der Altar Gottes weine Tränen, wenn eine Scheidung stattfindet.

Andererseits glaubten die meisten Lehrer, dass es erlaubt sei. So gibt es zum Beispiel die Geschichte einer Frau, die zu den Rabbinern kam und sie anflehte: „Bitte lasst meinen Mann nicht zu, dass er sich von mir scheiden lässt. Ich liebe ihn.“

Ich brauche ihn. Bitte lass ihn sich nicht von mir scheiden. Und sie sagten: „Es tut uns leid, aber das ist sein gesetzliches Recht.“

Wir können ihn nicht aufhalten. Und das war sehr traurig. Und jetzt gibt es noch eine weitere rabbinische Geschichte.

Ich weiß nicht, ob das stimmt, aber es ist eine nette Geschichte dazu. Gemäß der rabbinischen Lehre mussten sich Mann und Frau scheiden lassen, wenn eine Frau nach zehn Jahren keine Kinder bekommen konnte, weil man fruchtbar sein und sich vermehren sollte. Sie mussten sich einen anderen Partner suchen und schauen, ob sie auf diese Weise Kinder bekommen konnten. Und so war es – und es waren nicht nur die Rabbiner, man findet es auch in Pseudo-Philo und anderswo – bei diesem einen Paar, das sagte: „Nun, wissen Sie, der Mann sagt: Ich liebe dich, aber ich kann nichts dagegen tun.“

Wir müssen die Lehren befolgen. Wir müssen fruchtbar sein und uns vermehren. Wir haben seit zehn Jahren keine Kinder mehr, deshalb muss ich mich von dir scheiden lassen.

Aber was immer du in diesem Haus am meisten liebst, darfst du mitnehmen, wenn du in das Haus deines Vaters zurückkehrst. Und so sagte sie: „Okay, dann lass mich dir ein Festmahl geben, wie Esther.“ Also gibt sie ihm ein Festmahl.

Sie machte ihn betrunken. Und während er stockbesoffen war, kamen ihre Brüder herein, holten ihn ab und trugen ihn zum Haus ihres Vaters. Denn schließlich, hatte er gesagt, kannst du haben, was immer du in diesem Haus am meisten liebst.

Und als er aufwachte, sagte er: „Oh, ich kann mich nicht von dir scheiden lassen.“ Er ging zu den Rabbis, sie beteten und bekamen ein Baby. So ist die Geschichte.

Aber Scheidung galt in jedem Fall als traurige Sache. Es gab jedoch keine wirklichen Regeln, die eine Scheidung verbieten. Was bedeutet es also buchstäblich, wenn jemand Ehebruch begeht? Es besagt, dass er Ehebruch gegenüber der Frau begeht, wenn er sich von ihr scheiden lässt.

Es kann nur bedeuten, dass sie in Gottes Augen verheiratet bleiben. Wenn er also jemand anderen heiratet, kann er das nicht tun, weil er in Gottes Augen mit ihr verheiratet ist. Markus 10, Vers 11: Wer sich von seiner Frau scheiden lässt und eine andere heiratet, begeht Ehebruch ihr gegenüber.

Wenn Dedrick mit Shemeika verheiratet ist und mit Shonda schläft, weil er Frauen mag, deren Namen mit SH beginnen, ist das buchstäblich Ehebruch. Aber wenn Dedrick sich von Shemeika scheiden lässt und Shonda heiratet, ist das laut Jesus ebenfalls Ehebruch. Denn in Gottes Augen bleibt Dedrick immer noch mit Shonda verheiratet.

Und noch beunruhigender ist, dass in Lukas 16, 18 sogar der unschuldige Partner an die Ehe gebunden bleibt. Wenn sich also jemand von seiner Frau scheiden lässt und eine andere Frau heiratet, begeht er Ehebruch, und der Mann, der eine geschiedene Frau heiratet, begeht Ehebruch, obwohl nicht gesagt wird, warum sie sich scheiden ließ. Ist das wörtlich zu nehmen oder eine Übertreibung? Hier sind einige Überlegungen, die wir bei dieser Frage berücksichtigen müssen.

Ich werde mich dieser Frage widmen, da sie in vielen Kirchen heute kontrovers diskutiert wird. Sie wissen wahrscheinlich bereits, dass es dazu unterschiedliche Ansichten gibt. Ich werde versuchen, Ihnen die meiner Meinung nach zutreffendste zu vermitteln.

Aber Sie wissen ja bereits, dass es eine Reihe von Ansichten gibt. Sie sind nicht verpflichtet, mir zuzustimmen. Aber Jesus benutzte oft Übertreibungen.

Der Kontext der Scheidungsaussage in Matthäus 5,32 ist eine Übertreibung. Jesu andere Lehren gehen von der Unauflöslichkeit der Ehe aus. Wenn ich Unauflöslichkeit sage, meine ich nicht, dass man das darf, sondern dass die Ehe tatsächlich beendet ist und man danach nicht mehr mit der Person verheiratet ist.

Das sieht man am Beispiel der Frau am Brunnen. Das sieht man an der Ausnahmeklausel in Matthäus 5,32 und 19,9. Das sieht man an Paulus' Freiheit, in 1. Korinther 7,15 eine Ausnahme zuzulassen. Das sieht man auch im Kontext von Markus 10, Vers 9. Ich werde noch näher darauf eingehen. Jesus verwendete oft Hyperbeln.

Passt ein Kamel wirklich durch ein Nadelöhr? Ich nehme an, wenn man es zu Kamelsaft presst, bekommt man daraus Kamelmehltee, oder? Man kann es zwar zu Kamelsaft pressen, aber genau genommen passt ein Kamel nicht durch ein Nadelöhr. Und das war ein Ausdruck für etwas, das praktisch unmöglich war. Haben die Pharisäer wirklich Kamele im Ganzen hinuntergeschluckt? Von Verdauungsstörungen kann man da nur reden.

Wie oft versetzten Jesu Anhänger buchstäblich Berge? Das heißt nicht, dass Gott das nicht kann. Die Bibel spricht davon, dass Gott dies bei Erdbeben und so weiter tat. Aber das waren Übertreibungen.

Es waren bildliche Ausdrucksformen. Der Kontext des Scheidungsspruchs in Matthäus 5,32 ist eine Übertreibung. Merken Sie sich die Lösung.

Wenn jemand Lust hat, dann reiße dir ein Auge aus. Die meisten Leute nehmen das nicht wörtlich. Die meisten Leute reißen sich nicht die Augen aus.

Sie erkennen einfach, dass wir alles tun sollten, um die Lust zu stoppen. Wenn sich also jemand Pornografie auf seinem Computer ansieht und Sie die Verbindung zum Computer trennen müssen, dann tun Sie das besser. Was auch immer Sie tun müssen, um davon wegzukommen, tun Sie es.

Aber die Leute nehmen das im Allgemeinen nicht wörtlich und reißen sich das Auge aus. Es gibt eine Geschichte, dass Origenes, ein frühchristlicher Führer, dies in seiner Jugend tatsächlich wörtlich nahm und sich selbst kastrierte. Und das kam in der frühen Kirche nicht gut an.

Das gefiel ihnen nicht. Und ich weiß nicht, ob es eine wahre Geschichte ist oder nicht, aber wenn sie wahr ist, würde das sicherlich erklären, warum er den Rest seines Lebens damit verbrachte, die Bibel zu allegorisieren, anstatt sie wörtlich zu nehmen. Aber wir nehmen das sowieso nicht wörtlich.

Wir erkennen, dass es sich um eine Übertreibung handelt. Es ist eine bildliche Art, unsere Aufmerksamkeit zu erregen. Das ist auch der Kontext dieser Passage.

Jesu andere Lehren gehen von der Auflösbarkeit der Ehe aus. Jesus sagt der Frau nicht: „Du warst einmal verheiratet und hast seitdem mit fünf Männern

zusammengelebt.“ Vielmehr sagt er: „Du warst fünfmal verheiratet, lebst aber jetzt mit jemandem zusammen.“

also sagen, dass er es dort nicht wörtlich gemeint hat. Das kann man sagen. Man kann aber nicht sagen, dass beide Passagen wörtlich gemeint sind.

Eine der beiden Passagen kann nicht wörtlich zu verstehen sein. Entweder würde Jesus sagen, dass nach der ersten Ehe die übrigen Ehen Ehebruch waren, oder es handelte sich um Ehen. Und wenn er von Ehebruch spricht, übertreibt er im Hinblick auf die Wiederverheiratung.

Dasselbe gilt für die Ausnahmeklausel in Matthäus 5,32 und 19,9. Jesus sagt: „Wer sich von seiner Frau scheiden lässt, darf sich nicht wegen Untreue scheiden lassen.“ Untreue war ein häufig erhobener Vorwurf bei Scheidungen. Und manche haben versucht, die Bedeutung von porneia , Untreue, dort einzugrenzen.

Wenn es im Kontext jedoch nichts gibt, was auf eine Einengung der Bedeutung hindeutet, besteht auch kein Grund, die Bedeutung einzuschränken. Die Bedeutung bedeutet sexuelle Unmoral. Sie ist eigentlich umfassender als „moikeia“ .

Es geht eigentlich über Ehebruch hinaus, nicht darüber hinaus. In der Schule Schammais, als es um Ehebruch ging, wurde es als Untreue angesehen, wenn eine Frau mit nacktem Haar in der Öffentlichkeit auftrat und keine Kopfbedeckung trug. Jesus sagt also: Wer sich von seiner Frau scheidet, außer wegen Untreue, begeht Ehebruch.

Nach alter Definition bedeutete Scheidung die Freiheit, wieder zu heiraten. Das war tatsächlich die Bedeutung des Wortes. Und so wurde es auch in Scheidungsverträgen verwendet.

Die Frage war, ob die Scheidung gültig war. Wenn die Scheidung gültig war, war auch eine Wiederverheiratung gültig. Wenn die Scheidung nicht gültig war, war im Fall der Ehefrau auch die Wiederverheiratung ungültig.

Im Fall des Ehemannes erlaubten jüdische Männer Polygamie, sie wurde jedoch nicht sehr häufig praktiziert. In der nichtjüdischen Welt und bei den in der Diaspora lebenden Juden war dies nicht einmal möglich. Daher konnten beide nicht wirklich wieder heiraten, es sei denn, die Scheidung war gültig.

Doch wenn der Unschuldige hier aufgrund der Untreue seines Ehepartners rechtsgültig geschieden ist und er nicht mit dem Schuldigen verheiratet ist, wie kann dann der Schuldige noch mit dem Unschuldigen verheiratet sein? Das würde darauf schließen lassen, dass die ursprüngliche Aussage Jesu, wenn sie eine Ausnahme macht, wahrscheinlich eine Übertreibung enthält. Paulus erkennt auch eine weitere

Ausnahme an. Jesus sagt, der Gläubige sei nicht frei, sich von seinem treuen Ehepartner scheiden zu lassen oder ihn zu verlassen.

In Korinth und in der griechisch-römischen Welt allgemein bedeutete das Verlassen einer Ehe automatisch eine Scheidung. Wenn eine der beiden Parteien die Ehe beenden wollte, wurde sie aufgelöst. Die Ehe wurde durch gegenseitiges Einverständnis zusammengehalten.

Das war die griechische und römische Art, Dinge zu tun. Es war auch die jüdische Art, Dinge in der Diaspora zu tun. Paulus spricht also beide Seiten an, den Ehemann und die Ehefrau.

Auch Markus 10 tut dies. Jesus sagt, dass es dem Gläubigen nicht freisteht, sich von seinem treuen Ehepartner scheiden zu lassen oder ihn zu verlassen. Paulus bezeichnet dies jedoch als Sonderfall.

Was passiert, wenn der Ehepartner geht? Paulus spricht hier von Gläubigen und Ungläubigen. Er geht davon aus, dass der Gläubige nicht gehen wird oder zumindest aufgrund der Lehren Jesu ganz sicher nicht gehen sollte. Was aber passiert, wenn der andere geht? Wenn der Ehepartner geht, sagt Paulus in 1. Korinther 7,15, ist der Gläubige in solchen Fällen nicht gebunden.

Genau diese Formulierung wurde in alten jüdischen Scheidungsverträgen zur Wiederverheiratung formuliert. Wir wissen das, weil wir alte jüdische Scheidungsverträge haben, die in der Judäischen Wüste gefunden wurden. Und auch, weil wir im Traktat Gittin eine ganze Sammlung von Material über die Scheidung im alten Judentum haben.

Mischna Gittin 9 spricht speziell darüber, die Formel für die Scheidung. Es heißt, die Person sei nun frei oder nicht gebunden. Manchmal wurde es ausführlicher formuliert: Die Frau ist nun frei für jeden Mann, frei, jeden Mann zu heiraten, den sie heiraten möchte.

Paulus betrachtet Jesu Aussage also als allgemeine Grundsatzaussage, ähnlich wie wir ein Sprichwort verstehen, das unter bestimmten Umständen relativiert werden muss. Die Hand des Fleißigen macht reich. Paulus hingegen arbeitet nicht fleißig und wird im Gefängnis reich.

Heißt das, mit ihm stimmt etwas nicht? Das ist ein allgemeiner Grundsatz. Paulus betrachtet es daher als eine allgemeine, aber möglicherweise eingeschränkte Grundsatzaussage. Vier der sechs Texte über die Scheidung im Neuen Testament machen ausdrücklich Ausnahmen.

Erklären wir die Ausnahmen weg oder erkennen wir, dass diese Ausnahmen die Idee erläutern, die bereits im allgemeineren Prinzip enthalten war? Bedenken wir jedoch, dass dies nicht für alle Situationen gilt. Die Ausnahmen bei Matthäus und Paulus haben gemeinsam, dass nicht der Gläubige die Ehe bricht. Es ist die andere Person, die die Ehe durch sexuelle Untreue bricht. Das heißt nicht, dass man sich in dieser Situation sofort scheiden lassen muss.

Aber wenn die Person fortwährend untreu ist und damals, laut Gesetz, hätte man das tun sollen, obwohl es nicht immer durchgesetzt wurde. Aber wenn Ihr Ehepartner Ihnen untreu ist, wenn Ihr Ehepartner die Ehe verlässt, können Sie nichts tun, um ihn zum Bleiben zu bewegen. Wenn Paulus also sagt, dass der Gläubige in solchen Fällen nicht in Knechtschaft ist, dann ist der Gläubige frei.

Der Gläubige hat die Ehe nicht zerstört. Manchmal veranlassen Gläubige jemanden, wegzugehen, und tragen dann zur Zerstörung der Ehe bei. Aber der Gläubige muss alles Mögliche tun, um unsere Ehe zu retten und zu bewahren.

Der Sinn dieser Ausnahmen liegt darin, dass die Person die Ehe nicht zerstört, sondern ihr treu bleibt. Paulus machte eine Ausnahme auf Grundlage einer Analogie, basierend auf dem Verständnis dessen, was Jesus wirklich meinte. Analog dazu müssten wir, wenn wir Paulus' Modell folgen, heute möglicherweise eine Ausnahme für Dinge wie Missbrauch machen.

Wenn der Mann seine Frau schlägt oder wenn die Frau Arsen oder andere Giftstoffe in den Kaffee oder Tee ihres Mannes mischt, können solche Dinge ein Grund für eine Trennung sein. Und das sind auch die Dinge, die den Ehebund brechen. Aber wir wollen daraus nichts machen.

Nun, sie hat mich gekitzelt, und ich mag es nicht, gekitzelt zu werden oder so etwas. Die Leute sagen mir alles Mögliche, zum Beispiel: „Sie haben mich schlecht behandelt.“ Wir sollten alles tun, damit unsere Ehe funktioniert und gedeiht.

Die Ausnahmen sollen Ausnahmen sein und nicht den Sinn der Übertreibung über die Treue zur Ehe schmälern. Markus 10, Vers 11 spricht davon, als sei die Ehe unauflöslich. Wer jemand anderen heiratet, begeht Ehebruch.

Doch Markus 10, Vers 9 erkennt an, dass die Ehe tatsächlich auflösbar ist. Nicht, dass es in Ordnung wäre, sie aufzulösen, sondern dass die Ehe, wenn sie einmal zerbrochen ist, tatsächlich zerbrochen ist. Er sagt daher: Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Er sagt nicht, dass es nicht getrennt werden kann. Er sagt: „Löst es nicht.“ Ich denke, die allgemeine Lehre Jesu zur Scheidung relativiert dies und zeigt uns, dass man die Idee, dass es nicht getrennt werden kann, übertreiben kann.

In beiden Fällen geht es nicht darum, dass es nicht aufgelöst werden kann, sondern dass es nicht aufgelöst werden sollte. Es darf nicht aufgelöst werden, zumindest nicht von Seiten des Gläubigen, des gehorsamen Gläubigen. Die rhetorische Funktion der Sprache ist die Forderung.

Die Ehe bewahren. Es ist kein kosmisches Gesetz, dass eine zerbrochene Ehe in Wirklichkeit noch intakt ist und wir neue Ehen trennen müssen. Ich weiß, dass das in manchen Kulturen wichtiger ist als in anderen, aber es gibt heute Kulturen, in denen Ehepartner oft untreu werden.

Manchmal wenden sie sich vom Glauben ab. Manchmal wenden sie sich vom Ehepartner ab. Und das müssen wir im Hinterkopf behalten.

Und außerdem – ich werde später noch näher darauf eingehen, wenn wir zu Matthäus 19 kommen – gab es unter den Rabbinern zwei verschiedene Denkschulen. Die eine war die Schammai-Schule, die besagte, dass man sich von seiner Frau scheiden lassen könne, wenn sie untreu sei. Die Hillel-Schule besagte, dass man sich von seiner Frau scheiden lassen könne, wenn sie den Toast anbrennen lasse.

scheinen sich die Anhänger des Toastverbrennens durchgesetzt zu haben, denn auch Josephus und Philo sprechen von Scheidung aus beliebigem Grund. Jesus glaubt nicht an Scheidung aus beliebigem Grund. Jesus möchte, dass wir unserer Ehe treu bleiben.

also das Unauflösliche und das Unauflösliche miteinander verbinden. Und im Lichte jüdischer Lehrmethoden sagen einige Gelehrte, die mit diesen vertraut sind: Jesus wollte dies wahrscheinlich eher haggadisch als halachisch haben. Es ist nicht als Gesetz gedacht.

Es ist als Grundsatz gedacht, den wir stets berücksichtigen müssen. Jesus warnt auch davor, dass Eide ein schlechter Ersatz für Integrität sind. Die Thora warnt vor falschen Eiden und davor, Gottes Namen zu missbrauchen.

Wenn Sie einen Eid schwören, rufen Sie eine Gottheit an. Sie sagen: „Gott ist mein Zeuge, dass dies wahr ist.“ Oder wenn Sie ein Nichtjude wären, würden Sie den Namen einer bestimmten Gottheit anrufen und sagen: „Diese Gottheit ist mein Zeuge.“

Im Englischen spricht man heute manchmal noch von „cross my heart and hope to die“. Im Grunde meint man mit „Gott ist mein Zeuge“: Wenn ich nicht die Wahrheit sage und Gottes Namen anrufe, dann weiß Gott, dass ich seinen Namen entehrt habe, und Gott wird mich dafür bestrafen. Daher hatten die Menschen, die an Gott glaubten, normalerweise Angst, einen Gott auf diese Weise anzurufen.

Die meisten Leute taten das auch. Es gab verschiedene jüdische Ansichten zum Schwören von Eiden. Josephus und Philo lobten die Essener, eine sehr strenge Gruppe, weil sie so integer waren, dass sie keine Eide brauchten.

Und sie schienen die Essener als eine große Ähnlichkeit mit einer griechischen philosophischen Sekte namens Pythagoräer darzustellen. Die Pythagoräer schworen keine Eide. Sie sagten einfach die Wahrheit.

Jesus sagt: Lass dein Ja als Ja gelten, lass dein Nein als Nein gelten. Stehe einfach so treu zu deinem Wort, dass die Leute dir vertrauen können, egal was passiert. Einer meiner sehr engen Freunde aus Nordnigeria erzählte mir, dass vor einer Generation, als er jung war, die Sache einfach erledigt war, wenn ein Christ vor Gericht als Zeuge etwas sagte, weil Christen immer dafür bekannt waren, die Wahrheit zu sagen.

Christen waren eine Minderheit. Doch als zum ersten Mal ein Christ unter Eid log, sorgte das für Aufruhr. Und er sagte, heute würden sich viele Christen nicht richtig verhalten.

Doch wenn sich Christen so verhalten, wie es sich für Christen gehört, wenn sie den Lehren Jesu folgen und integer handeln, werden die Menschen lernen, dass sie vertrauenswürdig sind. Bei diesen Eiden verwendeten die Menschen manchmal k'nuyim , Ersatzobjekte, bei denen sie schworen. Und je weiter entfernt von Gottes Namen, desto besser.

Hey, du willst nicht bei Gott schwören, nur für den Fall, dass du das Gelübde versehentlich nicht halten kannst oder den Eid versehentlich gebrochen hast. Schwöre lieber nicht bei Gottes Namen, sondern bei etwas anderem. Schwöre beim Himmel.

Oder noch besser: Schwören Sie auf Ihr Kopfhaar. Denn wenn Sie gegen das Gesetz verstoßen, stört Sie Ihr Kopfhaar nicht. Und manche von uns haben tatsächlich so viele Haare verloren, dass das Schwören darauf fast wirkungslos ist.

Aber das kannst du auf keinen Fall tun, sagt Jesus. Denn worauf du schwörst, gehört Gott. Worauf du schwörst, ist etwas, das Gott geschaffen hat.

Und so bezieht es sich letztlich auf Gott. Für die Weltanschauung eines Gläubigen ist nichts rein weltlich. Denn wir glauben, dass Gott der rechtmäßige Herr über alles ist.

Ungläubige werden das nicht glauben. Wir zwingen sie nicht dazu. Aber das ist es, was wir als Nachfolger Jesu glauben.

Beispiele hierfür finden wir im Matthäusevangelium. Herodes Antipas schwört Eide und muss schließlich Johannes den Täufer töten, um seinen Eid zu erfüllen. Petrus schwört Eide und leugnet, Jesus zu kennen.

Und das wird auch sehr negativ dargestellt. Wir finden also sogar im Matthäusevangelium Illustrationen dieses Prinzips. Vermeidung von Vergeltung und Widerstand, 5:38 bis 42.

Nun, Rache vermeiden. Und natürlich sagt uns Levitikus 19, dass wir Rache vermeiden sollen. Aber dieses „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, das aus dem Lateinischen „lex talionis“ stammt, war im alten Nahen Osten gängige Praxis, oder heute würden wir sagen, im alten nahöstlichen Recht.

Es steht im Kodex oder in der Gesetzessammlung Hammurabis aus dem 20. Jahrhundert v. Chr. oder so ähnlich. Es ist in zahlreichen antiken Gesetzessammlungen enthalten. Die Idee dahinter war: Wenn einem jemand ein Auge aussticht, bringt man ihn zum Richter – vorausgesetzt, man ist dazu in der Lage – und der Richter sticht ihm das Auge aus.

Obwohl sie eine Geldstrafe zahlen und das Problem umgehen könnten. Der Unterschied besteht jedoch darin, dass im Alten Testament, wo es heißt: Auge um Auge und Zahn um Zahn, einfach jeder für sich gilt oder jeder frei ist. Diese Unterscheidung gab es tatsächlich.

Im alten Nahen Osten hingegen basierte das Recht auf der Klasse. Wenn man also jemandem aus der gleichen sozialen Schicht das Auge aussticht, wird einem selbst das Auge ausgestochen, und so weiter. Wenn man jemandem aus einer niedrigeren sozialen Schicht das Auge aussticht, ist die Strafe geringer, und so weiter, je nach sozialer Schicht.

Was wir also im Buch Exodus finden, ist eigentlich eine Verbesserung – Auge um Auge, Zahn um Zahn –, eine Verbesserung gegenüber den umliegenden Gesetzen. Und diese Gesetze sollten auch eine Verbesserung darstellen, denn sie bedeuteten, dass die Strafe dem Vergehen angemessen sein musste. Sie durfte nicht schwerer ausfallen als das Vergehen.

Das waren also Verbesserungen. Und genau das bewirkt das Zivilrecht. Das Zivilrecht begrenzt die Sünde.

Aber Jesus geht noch weiter. Er sagt: Übt nicht einmal Rache. Bringt die Sache nicht einmal vor Gericht.

Jemand sticht dir ein Auge aus. Nun, er spricht über den Text „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Dann gibt er ein Beispiel für etwas anderes: die andere Wange hinhalten.

Aber Jesus widerruft nicht das Alte Testament. Vielmehr sagt er: „Macht keinen Gebrauch von diesem Gesetz.“ Er sagt nicht, dass es nicht wahr oder ungerecht ist.

Er sagt: „Mach keinen Gebrauch davon.“ Und es gab auch Philosophen und jüdische Weise, die davon sprachen, Rache zu vermeiden. In Exodus 23 und Levitikus 19 steht dies im selben Kontext wie die Nächstenliebe.

Vermeiden Sie Rache. Jesus gibt jedoch das Beispiel, die andere Wange hinzuhalten. Und wenn man die andere Wange hinhält, wird der Kontext oft mit dem Talionengesetz, Auge um Auge, Zahn um Zahn, und anderen altorientalischen Rechtssammlungen in Verbindung gebracht.

Und so wurde es manchmal damit in Verbindung gebracht. Aber es war eine Frage der Ehre und der Schande. Und dies wurde normalerweise mit einer Geldstrafe bestraft.

Aber wenn dir jemand auf die Wange schlägt, ist das nicht dazu gedacht, dir die Zähne auszuschlagen. In dieser Kultur ist es wie in alten Filmen und anderen Kulturen, wo jemand einen Handschuh nimmt und dir damit auf die Wange schlägt. Es ist, als würde ich dich zu einem Duell herausfordern.

Es war eine Herausforderung Ihrer Ehre. Es war eine Beleidigung Ihrer Ehre. Es war ein Schlag auf die Wange.

Wenn es heißt, man solle ihnen auch die andere Wange hinhalten, dann sagt man damit: Ich werde meine Ehre nicht verteidigen. In gewisser Weise kann man das als eine Form des Widerstands verstehen, denn man sagt: Ich schätze deine Meinung nicht so sehr, dass ich mich wirklich beleidigt fühle, weil mir nur Gottes Meinung über mich wichtig ist. Aber es ist auch eine Form der Feindesliebe.

Die Propheten mussten dies erleiden. In Jesaja 50, Vers 6 ist von Schlägen auf die Wange die Rede. Micha wird in 1. Könige 22 auf die Wange geschlagen.

Jesus fordert uns auf, unsere Ehre nicht zu verteidigen, sondern sie in Gottes Hände zu legen. Wie viel davon ist Übertreibung? Übertreibungen sollen unsere Aufmerksamkeit fesseln und uns rücksichtsvoll machen. Ich überlasse es Ihnen, darüber nachzudenken, denn ich bin mir nicht sicher, ob wir alle genau wissen, wo die Grenze liegt.

Aber einige davon werden im weiteren Verlauf schwieriger. Er sagt: „Wenn dich jemand vor Gericht bringen und dir deinen Mantel wegnehmen will oder wenn jemand deinen Mantel stehlen will, gib ihn her“ (Vers 40). Und viele Bauern, zumindest in Ägypten, hatten nur einen Mantel.

In Judäa und Galiläa war es vielleicht üblich, mehr zu besitzen. Viele Bauern besaßen jedoch nur einen Mantel. Der einzige Besitz, den das jüdische Gesetz in Deuteronomium 24 ausdrücklich von der Beschlagnahme ausnahm, war der äußere Mantel, da man ihn nachts zum Schlafen trug.

Es war deine Decke. So hast du dich nachts warm gehalten. Wenn die Person deinen Obermantel nimmt, gib ihr ruhig auch dein Untergewand.

Was passiert, wenn du ihnen beides gibst? Du wirst nackt dastehen und sie werden es wahrscheinlich bereuen. Aber auf jeden Fall, sagt Jesus, kooperiere einfach mit ihnen. Sie wollen diese Dinge, also lass sie sie haben.

Das sind nicht die Dinge, die zählen. Was zählt, ist Ihre Beziehung zu Gott. Er wird in Kapitel sechs über die Vögel des Himmels sprechen. Sie machen sich keine Gedanken darüber, was sie essen oder was sie anziehen.

Euer himmlischer Vater sorgt für sie. Wir müssen also nicht mit anderen um Besitz streiten, denn wir sind auf Gott angewiesen. Und wenn diese Leute diese Dinge nehmen, wie weit geht man da? Würde man jemanden verklagen, wenn er etwas tut? Einer meiner Studenten kam einmal zu mir, als wir das studierten, und es hatte einen Autounfall gegeben.

Jemand war mit ihr zusammengestoßen, und sie war sich nicht sicher, ob sie ihre Versicherung auf Schadensersatz drängen sollte. Ich sagte: „Nein, in unserer Kultur ist das der Zweck der Versicherung. Ich finde, das ist in Ordnung.“

Der Punkt ist jedoch: Suche keine Rache, sondern liebe deinen Feind und kooperiere sogar, soweit es ratsam ist. Das löst das Problem jedoch nicht. Aber auch Jesu Worte lösen das Problem nicht vollständig, da wir es mit vielen verschiedenen Situationen zu tun haben. Er kann nicht auf jede Situation eingehen.

Er gibt uns also die Grundsätze, die manchmal übertrieben formuliert sind: „Liebt eure Unterdrücker“, Vers 41. Es gab sicher einige Leute in Judäa und Galiläa, denen die Aussagen Jesu dazu nicht wirklich gefielen.

Und man kann verstehen, warum. Jesus leistet nicht nur keinen Widerstand, sondern arbeitet aktiv mit. Die meisten Soldaten der Besatzungsmacht, der römischen Armee, waren syrische Hilfsrekruten.

Soldaten konnten jedoch Dinge requirieren. Sie konnten sagen: „Okay, du musst das für mich tragen“, „Du musst mir deinen Esel leihen, damit ich das tragen kann“, „Ich muss im Winter bei dir übernachten“ oder so etwas in der Art. Soldaten missbrauchten dieses ihnen von der Regierung gewährte Recht.

Wie weit sollten wir also in der Praxis kooperieren? Jesus sagt: Wenn jemand von dir verlangt, etwas eine Meile weit zu tragen, dann trage es zwei Meilen weit. Gib einfach alles und zeige ihm, dass du kooperierst und nicht böse auf ihn bist, sondern ihn einfach liebst. Lass dein Licht leuchten. Wie weit dürfen wir das treiben? Wenn wir Jesus oder Paulus in der Praxis betrachten, meine ich, wenn jemand Jesus in Johannes 18 auf die Wange schlägt – das steht nicht im Matthäusevangelium –, aber wenn jemand Jesus auf die Wange schlägt, reagiert Jesus darauf.

Er sagt: „Was habe ich getan?“ Und stellt die Rechtmäßigkeit ihres Verhaltens in Frage. Als der Hohepriester in Apostelgeschichte 23 befiehlt, Paulus auf die Wange zu schlagen, antwortet Paulus: „Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand.“ Hier liegt also ein Element der Übertreibung vor.

Ich meine, wissen Sie was, sogar schon früher in Matthäus Kapitel 23, wo Jesus niemanden einen Narren nannte? Jesus spricht zu den Pharisäern. Er sagt: „Ihr blinden Narren.“ Das ist zwar ein bisschen übertrieben, aber auch hier geht es darum, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln und uns dazu zu bringen, darüber nachzudenken, wie wir freundlich zu Menschen werden können, selbst gegenüber Menschen, die nicht freundlich zu uns sind.

Eine weitere Frage, die sich hier stellt, ist, ob es sich hier um persönliche oder nationale Unterdrücker handelt. Christen sind sich darüber uneinig. Und wenn es um nationale Unterdrücker geht, würde das bedeuten, dass die Nation nicht involviert sein sollte oder dass wir als Christen nicht involviert sein sollten? Diese Fragen haben Christen im Laufe der Zeit immer wieder diskutiert.

Und ich werde keine Fragen beantworten, die Christen seit jeher diskutieren. Aber ich kann Ihnen von einem Fall erzählen, in dem mich das wirklich zutiefst herausgefordert hat. Wissen Sie, ich war vor meiner Bekehrung Atheist.

Und nachdem ich mein Buch über Wunder geschrieben hatte, tauchten im Internet einige Atheisten auf. Nicht alle Atheisten, sondern einige der radikalen Atheisten, die sogenannten Neuen Atheisten, die das Buch einfach falsch darstellten. Sie sagten schlechte Dinge über mich.

Und ich habe sie einfach geliebt. Ich konnte nicht anders, als sie zu lieben. Ich war früher Atheist.

Ich konnte nachvollziehen, warum sie so reagierten, obwohl ich es besser wusste, weil ich den Herrn kannte. Aber ich hatte ein ganz anderes Problem. Meine Frau und ich sollten in der Elfenbeinküste, kurz nach dem Bürgerkrieg, vor etwa 1700 Pastoren über ethnische Versöhnung sprechen.

Und dieser Krieg hatte keine religiösen Gründe. Es war ein ethnischer Krieg. Aber ich hatte ein Problem.

Ich habe den Teil, in dem ich von der Feindesliebe sprach, überhaupt nicht gespürt. Ich habe es überhaupt nicht gespürt. Ich war es gewohnt, über ethnische Versöhnung unter Christen zu sprechen, aber ich habe es nicht gespürt.

Auf halbem Weg über den Atlantik erkannte ich, dass der Herr mich davon überzeugt hatte, dass ich mich nicht wohl dabei fühlte, über die Liebe zu meinen Feinden zu sprechen, weil ich meine Feinde nicht liebte. Und die Feinde, an die ich dachte, waren einige meiner Freunde im mittleren Gürtel Nigerias, die Opfer von Dschihadistenangriffen geworden waren. Einige meiner Freunde saßen drei Tage lang ohne Wasser und mit einer Leiche in der Kirche fest, während Dschihadisten draußen die Kirche angriffen.

Ich hatte keine Abneigung gegen Muslime, aber die Dschihadisten, die versucht hatten, meine Freunde zu töten und viele Christen umgebracht hatten, zunächst grundlos. Irgendwann schlugen einige der jüngeren Christen zurück und hielten nicht die andere Wange hin. Und leider töteten sie neben Dschihadisten auch andere Menschen, was in keiner Weise gerechtfertigt ist. Aber anfangs schlachteten die Täter einfach grundlos Christen und auch gemäßigte Muslime ab.

Ich habe diese Menschen nicht geliebt. Und ich rechtfertigte meinen Hass auf diese Menschen, und der Herr überführte mich. Und ich sagte: „Herr, das ist nicht praktikabel.“

Ich meine, man muss zurückschlagen können. Aber es ging nicht um praktische Aspekte. Und es ging auch nicht unbedingt darum, die Position eines Einzelnen zu formulieren, etwa zu einem Polizeieinsatz, um Menschen von Gewalttaten abzuhalten.

Die Frage war: Darf ich sie in meinem Herzen hassen? Oder musste ich sie in meinem Herzen lieben? Die Frage war nicht: Was ist das Praktischste? Ich meine, gewaltfreier Widerstand hat bei Martin Luther King Jr. funktioniert. Er hat bei Gandhi funktioniert. Es gibt noch andere Momente in der Geschichte, die ich hier nicht erwähne. Aus Respekt vor anderen Momenten, wo er nicht funktioniert hat.

Und es ging hier nicht darum, ob es funktionierte oder nicht, den Feind zu verändern. Die Frage war: Wenn ich ein Jünger Jesu bin, was hat Jesus getan? Jesus liebte seine Feinde, als er ans Kreuz ging und für uns starb. Denn während wir seine Feinde waren, gab er sein Leben für uns.

Und bei manchen hat es funktioniert und uns zu ihm geführt. Manche blieben seine Feinde, aber er gab sein Leben für uns. Und so konnte ich keinen Hass in meinem Herzen hegen.

Und nachdem ich Buße getan hatte, konnte ich die Botschaft, die der Herr mir gegeben hatte, mit Integrität weitergeben. Die sozialen Bedingungen können von Ort zu Ort unterschiedlich sein. Ich werde Ihnen keine Ratschläge geben, wie die Dinge in Ihrer Kultur gehandhabt werden sollten.

Aber wir müssen unsere Unterdrücker lieben. Die Details mögen übertrieben sein, aber das Prinzip der Liebe muss sich durchsetzen. Liebe schadet dem Nächsten nicht, und Liebe schützt den Nächsten sogar vor Schaden, wenn wir das können.

Wir kennen viele Geschichten von Dschihadisten und anderen, die tatsächlich zum Glauben kamen, als sie die Wahrheit erkannten und nun unsere Brüder und Schwestern in Christus sind. Die Aufgabe von Besitztümern, Vers 42. Bettler und Wohltätigkeit waren im Judentum üblich, aber sie hatten auch eine hohe Arbeitsmoral.

Die Menschen schätzten Arbeit. Normalerweise bettelten sie nicht, wenn es nicht nötig war. Wenn wir also über Bettler in dieser Kultur sprechen, war es nicht so, dass ich in meiner Kultur beten musste, um zu erfahren, wohin ich spenden konnte.

Denn sobald man an einer Stelle spendet, wird die Adresse oft an viele andere Stellen verkauft, und jeder bittet einen um Dinge, die nicht alle auf die richtige Weise verwenden. Bettler und Wohltätigkeit waren im Judentum ohnehin üblich, und es herrschte eine hohe Arbeitsmoral. Aber gibt man all seinen Besitz auf (Vers 42) und wird dann selbst zum Obdachlosen, wie die Zyniker, die in griechischen Städten auf der Straße bettelten? Das Judentum begrenzte die Wohltätigkeit normalerweise auf 20 % über dem Zehnten, um sicherzustellen, dass man nicht zum Bettler wurde.

Wenn man sich Jesu Lebensstil ansieht, dann gab es Grenzen. Er musste sich von den Menschenmassen entfernen, seine Jünger von den Menschenmassen wegführen, denn es gibt Grenzen für das, was menschlich möglich ist. Aber Jesus gab und gab und gab.

Er hat sich für andere aufgeopfert. Es gibt also Grenzen, aber letztendlich müssen wir Menschen sein, die geben und andere Menschen mehr wertschätzen als Besitz. Ich denke, darum geht es hier.

Verse 43 bis 48: Liebe deine Feinde. Nun, Jesus spricht, glaube ich, alle Arten von Feinden an, persönliche wie nationale. Und er zeigt einem Hauptmann Liebe.

Im Lukasevangelium erfahren wir mehr darüber, warum der Hauptmann so liebenswert war, doch Matthäus erzählt uns das nicht. Und Matthäus schreibt für jüdische Gläubige. Wenn er für jüdische Gläubige nach dem Jahr 70 schreibt, wie ich glaube, oder wenn er für jüdische Gläubige vor dem Jahr 70 schreibt, als sich die Spannungen gegen 70 zuspitzten, hatten die Juden, insbesondere die Judäer und Galiläer, Grund, die Römer oder Mitglieder der römischen Armee nicht zu mögen.

Und nach dem, was in Jerusalem geschah, hatten die Juden im ganzen Reich Grund, sich gegenüber der römischen Armee nicht wohl zu fühlen. In Qumran, den Schriftrollen vom Toten Meer, hieß es, man solle seine Feinde hassen, doch Jesus spricht davon, seine Feinde zu lieben. Und das bedeutet, dass man sie trotzdem lieben muss, egal ob es sich um jemanden handelt, der einen persönlich nicht mag, oder um jemanden, der einer Gruppe angehört, die man nicht mag, oder der die eigene Gruppe nicht mag.

Ich habe solche Situationen schon erlebt. Und manchmal geschah es um des Evangeliums willen. Einmal war ich mit einem anderen Professor zusammen. Er lehrte die Studenten gegen die Bibel, ich für die Bibel, und es wurde für die Studenten zu einer Art Tauziehen.

Ich wollte mich aus dem Tauziehen zurückziehen, aber es gibt ein Sprichwort, das besagt: „Der Gerechte, der vor dem Bösen nachgibt, ist wie ein verunreinigter Brunnen.“ Also blieb ich den Schülern zuliebe durch. Aber ich betete auch, dass sich in diesem Fall das Sprichwort erfüllen möge, dass Gott sogar seine Feinde mit sich in Frieden leben lässt.

Und Gott tat es. Und dieser Mann und ich wurden Freunde. Und schließlich arrangierte Gott es auch so, dass die Schüler zur Bibelseite kamen und der Mann fragte: „Wie ist das passiert?“ Denn er hatte tatsächlich mehr Lehrerfahrung als ich.

Aber auf jeden Fall sind wir Freunde geworden. Es ist also nicht garantiert, dass das immer so bleibt. Aber wir sind dazu berufen, unsere Feinde zu lieben, was auch immer die Gründe für unsere Feinde sein mögen.

Wenn Sie aus einer Kultur kommen, in der Menschen fluchen und andere Sie verflucht haben, habe ich etwas sehr Interessantes darüber herausgefunden, denn meine Frau stammt aus einer Kultur, in der manche Menschen das tun, und sie haben es auch uns gegenüber getan. Ich habe herausgefunden, dass wir uns von dieser Gefangenschaft befreien, wenn wir Jesu Lehre befolgen und diejenigen segnen, die uns verfluchen. Die Sprüche sagen, dass ein unverdienter Fluch nicht auf uns fällt.

Und wieder versuchte Bileam, Israel zu verfluchen, und konnte es erst tun, wenn es verdient war, denn er konnte ihn nicht verfluchen, Gott hatte ihn gesegnet. Und so

können wir genauso darauf vertrauen, dass Gott hinter uns steht. Wir vergelten Flüche nicht mit Flüchen.

Wir vergelten Spott nicht mit Spott. Wir antworten mit Liebe. Möglicherweise müssen wir entschieden antworten.

Jesus tat dies sicherlich mit den Pharisäern und Sadduzäern. Das heißt aber nicht, dass wir aufhören sollten, Menschen zu lieben, uns um sie zu kümmern oder zu beten, dass auch sie Gottes Liebe erfahren. Wir finden hier sowohl positive als auch negative Beispiele, die Jesus in Bezug auf die Liebe zu seinen Feinden gibt.

Das positive Beispiel ist Gott. In der antiken Ethik war Gott oft Gegenstand der Nachahmung. Und Jesus gibt uns hier dieses Beispiel.

Er sagt: „Gott lässt seinen Regen über die Gerechten und die Ungerechten kommen. Er lässt die Sonne über die Gerechten und die Ungerechten kommen.“ Und er gibt ein negatives Beispiel.

Die Heiden werden im 3. Buch Mose und anderswo negativ gesehen. Er sagt: „Wissen Sie, uns ist klar, dass sich die Heiden nicht immer nach biblischem Gesetz verhalten, nicht wahr? Sogar Heiden, sogar Heiden lieben diejenigen, die sie lieben. Wenn Sie also Menschen lieben, die Sie lieben, wie können Sie sich dann besser verhalten als sie? Nein, Sie lieben sogar die Menschen, die Sie nicht lieben. Lieben Sie sie.“

Und ich habe schon Situationen erlebt, in denen ich lange genug dort war und jeden Menschen für mich gewinnen konnte. Am längsten habe ich dafür ein Jahr gebraucht, indem ich ihnen meine Liebe gezeigt habe. Aber auch das ist nicht immer garantiert.

Doch oft kann Liebe die Herzen der Menschen verändern. Doch selbst wenn das nicht gelingt, lieben wir die Menschen. Vers 44: Betet für eure Verfolger.

Wissen Sie, in 2. Chronik 24 betet Sacharja um das Gericht über seine Verfolger. Dasselbe gilt für Psalm 137. Oh Gott, wie gesegnet wird derjenige sein, der ihre Kleinen packt und gegen die Felsen schleudert, wie er es mit unseren Kindern getan hat.

Jeremia 15: Lobpreis für das Gericht. Offenbarung 6 im Neuen Testament: Lobpreis für das Gericht. Und dafür gibt es vielleicht einen Platz.

Ich hatte einen Schüler aus einem lateinamerikanischen Land, das während einer rechtsgerichteten Diktatur regierte. Als er nach Hause kam, stellte er fest, dass seine

Eltern von einem Nachbarn ermordet worden waren. Er betete zum Gott der Rache. Das kann man verstehen.

Ich meine, ich konnte ihm nicht sagen, dass das falsch von ihm war. Er hat es nicht selbst in die Hand genommen, sondern gebetet. Aber hier gibt es eine höhere Ethik, einen höheren Anspruch.

Und das ist eine Herausforderung für uns. Ich betete mit Sundia Gan, einer anderen meiner Schülerinnen aus Nordnigeria. Genauer gesagt aus dem mittleren Gürtel Nigerias.

In einem bestimmten Bundesstaat forderten einige Menschen die Scharia. Einige Christen – sie stellten einen Großteil des Bundesstaates – gingen in die Hauptstadt und sagten: „Nein, wir wollen keine Scharia.“ Daraufhin begannen einige Dschihadisten, sie niederzuschießen.

Sie waren mit automatischen Waffen und so weiter ausgerüstet. Und am Sonntag war, soweit er wusste, sein Cousin getötet worden. Er vermutete, dass seine Brüder vielleicht dort waren.

Er dachte, seine Brüder seien vielleicht getötet worden. Er dachte, seine Frau sei dorthin gegangen und seine Frau sei getötet worden. Er wusste nicht, ob sie noch lebten oder tot waren.

Er hatte keine Möglichkeit, sie zu kontaktieren. Und als wir gemeinsam beteten, betete ich: „Oh Gott der Rache, erhebe dich, mächtiger Krieger, räche dein Volk.“ Ich dachte, ich hätte wirklich gut gebetet.

Und nachdem ich mit dem Beten fertig war, betete Sunday. Er sagte: „Oh Gott, vergib ihnen. Wenn wir sterben, haben wir Hoffnung, aber sie haben nicht die Hoffnung auf ewiges Leben, die du ihnen gibst.“

Und ich schämte mich, weil ich am Sonntag wie ein Mann Gottes gebetet hatte, ein tieferer Mann Gottes, als ich zuvor gebetet hatte. Vor Jahren, wie ich bereits im Kurs erwähnte, wurde ich fälschlicherweise beschuldigt. Ich geriet in eine sehr schlimme Situation, von der ich dachte, sie würde meinen Dienst zerstören.

Nach einigen Jahren wurde ich schließlich rehabilitiert. Aber die Person, die die Situation in erster Linie angestiftet hatte, wusste genau, was sie tat. Daran bestand kein Zweifel.

Er gab zu, was er tat. Wissen Sie, ich hatte ihn von Anfang an geliebt. In den ersten paar Monaten liebte ich ihn.

Doch nach einer Weile heißt es in der Bibel, man solle für seine Verfolger beten. Ich betete für ihn, dass Gott ihn töten möge. Und der Heilige Geist tadelte mich.

Ich sagte: „Gott, das ist nicht fair. Alles, wozu du mich berufen hast, kann ich wegen dieser Anschuldigung nicht tun.“ Aber Gott erinnerte mich daran, dass ich tun konnte, wozu er mich berufen hatte.

Weil er bei mir war. Und ich musste diesen Menschen lieben. Das fiel mir nicht leicht.

Es kam nicht schnell. Aber irgendwann war es so weit. Wenn ich ihn gesehen hätte, wäre ich zu ihm gerannt und hätte ihn umarmt. Ich liebte ihn.

Und ich liebe ihn jetzt. Sei vollkommen, wie Gott es ist. Vers 48.

In Lukas 6:36 heißt es: „Seid barmherzig wie euer himmlischer Vater.“ Das ist wahrscheinlich ein aramäisches Wort, das man mit „vollkommen“ übersetzen kann. Es kann „vollkommen“ bedeuten.

Es kann barmherzig sein. Es kann einige dieser verschiedenen Dinge umfassen. Wissenschaftler haben darauf hingewiesen, dass hinter beiden das aramäische Wort steckt.

Es gibt verschiedene Übersetzungen. Im Alten Testament heißt es in der griechischen Übersetzung von Deuteronomium 18,13: „Seid untadelig vor dem Herrn, eurem Gott.“ Dasselbe gilt für Levitikus 11, 19 und 20.

Sei heilig, wie Gott heilig ist. Gott ist uns ein Vorbild. Wenn Gott der Maßstab ist, kann sich keiner von uns rühmen.

Am Ende von Matthäus 5 sind Jesu Forderungen also ziemlich radikal. Denn sie beziehen sich nicht nur auf unser äußeres Verhalten. Sie beziehen sich auf unser Herz, auf die Aufrichtigkeit unseres Herzens.

Und genau das geschieht, wenn wir wiedergeboren werden. Lass zu, dass Gott uns verwandelt und uns ein neues Leben in Christus schenkt. Und lass zu, dass Gott weiterhin unsere Herzen erweicht und uns dem Bild Christi gleicht, während wir diese Prüfungen durchlaufen und lernen, richtig zu reagieren.

Wenn Sie nicht lernen, richtig zu reagieren, werden Sie wahrscheinlich weitere Prüfungen bestehen müssen, um dorthin zu gelangen. Aber in jedem Fall wachsen wir, wenn wir diese Prüfungen bestehen. Und Matthäus 6 führt dieses Thema weiter.

Tue deine Gerechtigkeit nicht, um von anderen verherrlicht zu werden. Matthäus 6, Vers 1. Du kannst sie vor anderen tun, um von ihnen gesehen zu werden und Gott zu

verherrlichen, aber tue sie nicht vor anderen, um selbst verherrlicht zu werden. Es ist in beiden Fällen dasselbe griechische Wort.

Und er nennt drei Beispiele dafür. Leisten Sie keine Wohltätigkeit, damit andere es sehen und Sie ehren. Beten Sie nicht vor anderen, damit sie Sie sehen und ehren.

Fasten Sie nicht vor anderen, damit sie Sie sehen und ehren. Und beim Fasten haben die Menschen im Altertum normalerweise weder ihren Kopf rasiert, gewaschen noch gesalbt. Bei der Salbung konnte Ihre Kopfhaut austrocknen, sodass Sie dort salben konnten.

Die Griechen hatten aber auch den Brauch, sich mit Körperpeeling zu salben und es dann mit einem sogenannten Strigil abzuschaben. Das war eine ihrer Methoden, sich zu reinigen. Wenn man also fastet und sich nicht rasiert, gewaschen und gesalbt hat, schauten sich die Juden normalerweise um und sagten: „Okay, diese Person muss fasten.“

Aber man lässt die Leute nicht wissen, dass man fastet. Das würde zum Beispiel bedeuten, dass ich mir in meiner Kultur heute die Zähne putze, damit niemand riechen kann, dass ich faste. Das ist ein allgemeines Prinzip.

Ich erinnere mich an ein paar Mal, als ich mit meinen Eltern fastete und meine Mutter mir etwas zu essen machte, ich aber nichts essen wollte. Ich wollte ihr aber nicht sagen, dass ich fastete. Das hat die Situation wirklich sehr schlimm gemacht. Vielleicht hätte ich es ihr einfach sagen sollen.

Aber wir tun es jedenfalls nicht, um von anderen geehrt zu werden. Wir tun es nicht, damit andere gut von uns denken. Dies sind zwar eher zufällige Beispiele, aber sie sind recht repräsentativ für die Dinge, die die Menschen als Rechtschaffenheit betrachteten.

Das Buch Tobit, ein Buch der Apokryphen, ist eine weithin bekannte Geschichte. Andere sprachen darüber, nun ja, das Buch Tobit enthält diese Beispiele in Kapitel 12,8. Andere sprachen über die grundlegenden Beispiele der Rechtschaffenheit im Hinblick auf die Tora, den Tempeldienst und die Wohltätigkeit. Einige spätere Rabbiner sprachen über Gebet, Wohltätigkeit und Buße, die sich im Fasten ausdrücken konnten.

Jesus nennt diese Beispiele dafür, dass man seine Gerechtigkeit nicht tut, um von anderen gesehen zu werden, und spricht von der ewigen Belohnung, die damit einhergeht. Wenn man sie nur tut, damit Gott sie sieht, wird man von Gott belohnt. Wenn man seine Belohnung jedoch bereits erhält, indem man sie für andere tut, wirken manche Menschen nach außen hin fromm, sind aber in Wirklichkeit praktische Atheisten.

Weil sie nicht wirklich darüber nachdenken, wie Gott sie belohnen wird. Sie wollen sofort alles von den Menschen bekommen, was sie können. Sie denken nicht wirklich an Gott.

Jesus sagt, wer es vor den Augen anderer tut, hat die Belohnung bereits vollständig erhalten. Dieser Begriff wurde in alten Geschäftsdokumenten verwendet und bedeutet, dass die Belohnung vollständig bezahlt wurde. Dieser Person ist nichts weiter geschuldet. Ein Beispiel dafür, das erste, ist, seine Wohltätigkeit im Verborgenen zu verrichten.

Kapitel 6, Verse 2 bis 4. Und hier verwendet er eine Übertreibung. Wenn ihr im Verborgenen wohlthätig seid, lasst es nicht vor euch hinposaunen. Nun ja, niemand hat wirklich vor ihnen geposaunt, als sie wohlthätig waren.

Niemand hat das wörtlich genommen. Vielleicht könnten es Trompeten gewesen sein, die die Menschen zum Gebet riefen. Vielleicht sind es die trompetenförmigen Spendenbüchsen im Tempel, auf die angespielt wird.

Wahrscheinlich ist es nur eine Übertreibung. Wahrscheinlich ist es nur eine bildliche Art, den Punkt zu verdeutlichen. Wissen Sie, diese Leute wollen, dass jeder sieht, wie sie spenden.

Bevor sie ihr Geld einzahlen, blasen sie also in die Trompete. Und entschuldigen Sie meine Musik. Aber wie dem auch sei, sagte er, lass deine rechte Hand nicht wissen, was deine linke tut.

Offensichtlich war ich nicht dabei, da ein antiker Redner davon sprach, dass jemand, der mit seinen Händen einen Solacismus beging, von Himmel und Erde sprach. Nun, ich habe sie verwechselt. Nun, ich hätte sagen sollen: Lass deine rechte Hand nicht wissen, was deine linke tut.

Diese Art der Übertreibung war jedenfalls auch anderswo bekannt. Marcus Aurelius, ein stoischer Philosoph aus dem zweiten Jahrhundert, sagte: „Lass dein eigenes Ohr dich nicht hören.“

Es war nur eine bildliche Art zu sagen: Lass es einfach geheim bleiben. Einen Schatz im Himmel für wohlthätige Zwecke zu erhalten. Das glaubten schon die Juden.

Das findet sich im Buch Tobit und anderswo. Und es ist eine gängige Erwartung im Judentum, sich um die Armen zu kümmern. Viele haben das im Laufe der Geschichte erlebt.

Natürlich, der heilige Antonius, der heilige Franziskus und Wesley. Für Wesley bedeutete Haushalten die Fürsorge für die Armen. Und wir sollten alle unsere Ressourcen in die Versorgung der Menschen stecken.

Die Menschen sollten lernen, hart zu arbeiten. Auch das betonte er. Aber wir sollten uns um die Armen kümmern.

Wir sollten ihnen Möglichkeiten eröffnen, mehr zu erreichen. Und Wesley sagte: „Wenn ich nach meinem Tod mehr als nur eine Handvoll Münzen besitze, dann soll mich jeder einen Dieb und Lügner nennen.“ Denn er wollte seine Ressourcen der Hilfe für andere widmen.

Matthäus Kapitel 6, Verse 5 bis 15. Jesus lehrt über das Gebet. Und er legt dabei eine sehr sorgfältige Struktur fest, wie man nicht beten sollte und wie man beten sollte.

Erstens: Betet nicht wie die Heuchler (Vers 6,5). Betet so, im Verborgenen (Vers 6). Betet nicht wie die Heiden (Verse 7 und 8). Betet so. Und dann gibt er in den Versen 9 bis 13 ein Beispiel für das, was wir das Vaterunser nennen. Und dann führt er die Bitte um Vergebung in den Versen 14 und 15 weiter aus.

Nun, das Beten im Verborgenen. Auch hier verwendet er eine Übertreibung. Gehen Sie in Ihre Kammer oder Ihren Vorratsraum.

Nicht jedes Haus hatte tatsächlich so etwas. Aber wir wissen, dass es eine Übertreibung ist, denn Jesus selbst ging nicht in die Vorratskammer. Er ging in die Berge.

Aber es trifft immer noch den gleichen Punkt. Er ging woanders hin, um zu beten und mit Gott allein zu sein. Es waren also nicht nur andere Menschen, die ihn sahen.

Das heißt nicht, dass er nie in der Öffentlichkeit gebetet hat. Er hat zwar auch in der Öffentlichkeit gebetet, aber vor allem im Privaten.

Manchmal gibt es Menschen, die in der Öffentlichkeit beten wollen und wollen, dass das Gebet in der Öffentlichkeit weitergeht. Wir verbringen nicht einmal Zeit damit, privat zu beten. Übertreibung.

Die Häuser waren überfüllt. Sie standen dicht an dicht. Die Dörfer lagen oft dicht beieinander.

Deshalb muss Jesus manchmal in die Berge gehen. Wie in Markus Kapitel 1. Er spricht von jemandem, der es so arrangiert, während der Gebetszeiten auf der Straße zu sein. Er möchte, dass ihn jeder sieht, wenn er betet.

Jesus sagt, man solle im Verborgenen beten. Bete so, dass nur dein Vater dich sieht. Er sagt, man solle nicht wie die Heiden beten.

Sie verwendeten viele Worte. Heiden versuchten, ihre Gottheiten durch Gebete zu manipulieren. Sie häuften verschiedene Namen ihrer Gottheiten an.

Es gab dieses eine Dokument, das die Leute oft zitieren, in dem die Person alle möglichen Namen der Göttin auflistet, die sie anruft. Und schließlich heißt es: „Oder wie auch immer Sie sonst genannt werden möchten.“ Nur für den Fall, dass ich einen vergessen habe.

Sie beteten auf eine Art und Weise, die es ihnen ermöglichte, ihre Gottheiten zu manipulieren. Zum Teil, indem sie Namen aneinanderreichten, um die Gottheiten anzusprechen. Sie appellierten auch an verschiedene Opfergaben, Gaben und Gefälligkeiten, die sie der Gottheit erwiesen.

Nun, ich habe dir dieses Opfer dargebracht. Sicherlich könntest du mir etwas Regen auf mein Feld geben und so weiter. Im römischen Brauch wird eine einzige rituelle Silbe durcheinander gebracht.

Das Gebet wurde ruiniert. Wenn der Priesterhut herunterfiel, musste das Gebet wiederholt werden. Die Menschen waren also sehr auf Formeln und Manipulationen im heidnischen Gebet bedacht.

Doch das Problem ist nicht so sehr die Form. Es geht um die Motivation. Jesus spricht ein prägnantes Gebet.

Mein Schwiegervater im Kongo betete oft für die Menschen. Nur ein ganz einfaches Gebet. Und oft antwortete Gott sofort.

Es war kein langes, ausführliches Gebet. Manche Menschen beten lange, ausführliche Gebete, und Gott erhört sie auch. Aber Jesus spricht hier ein sehr prägnantes Gebet.

Es geht nicht darum, viele Worte anzuhäufen. Warum wissen wir, dass er uns hört? Nun, in Vers 7 sagt er: „Weil euer himmlischer Vater weiß, worum ihr bittet, und weiß, was ihr braucht, bevor ihr ihn bittet.“ In diesem Fall liegt die Grundlage für die Erhörung unserer Gebete nicht darin, dass wir viele Worte anhäufen.

Es liegt nicht daran, dass wir das Ritual oder die Formel perfekt hinbekommen. Früher habe ich manchmal mit Formeln gebetet, die nicht biblisch waren, und ich wusste es nicht, und Gott hat meine Gebete erhört, weil ich es nicht besser wusste. Aber es liegt daran, dass wir auf dieser Grundlage beten.

Vater unser. Und deshalb beginnt Jesus das Gebet so. Vater unser.

Beten Sie manchmal das Vaterunser? Es weist viele Parallelen zu anderen jüdischen Gebeten auf. Darüber sprechen wir in der nächsten Sitzung ausführlicher.

Hier spricht Dr. Craig Keener über das Matthäusevangelium. Dies ist Sitzung 8 zur Bergpredigt, Matthäus 5-6.